

**Offener Schreibebrief von
Missus Rizzie Sauerampfer.**

№ 11.

Well, was sage Sie denn dazu, daß mein Hosenband der Mister Philipp Sauerampfer wider ein von seine berühmte Tripps angetrete hat? Diesmal ist der Fuß nach Afrika für die Boers zu helle! Sie schon emol ebbes so fußliches gehört oder gesehen? Wann der Philipp jemals so ebbes gemacht hat, dann ist es immer e weid Cuh's Tschels gewesen u so werb's auch diesmal sein. Ich hen mich erkundiat, Boers was meint Sauer; geht möcht ich sein, was der eme Bauer helles will! Sein Seider brinte un alles obseit baun mache, das kann er mehrie für die Bauern duhn, anwer wann's heiß schafft, dann ist der Philipp nit in it. Wann ich nor e wenig Kindling Wutt geschappt hotowe will, dann duht er äde, als wann er sich dabei das Rüdgrat verbedre deht un mitaus e Insferie do geht's gar nit. Wann ich ihn made will, die Geses in die Jahr do trage, dann tidt er schon un sagt, ob das nit eins von die Kids mache könt. Wann er's anwer selbst duht, dann duht er mich die Häst im Haus erum werfe un ich hen dann mehr Batter un Trubel nit, als wann ich's selbst duht deht. Ich kann Ihnen sage, der Philipp ist gut for nettungs un ich kann nit sehn, wie der Nettung helles will. Anwer ich hen ihn ganz ruhig fort geloffe. Die Missus Wedesweiler, die in so Sache artig studiet ist, die hot mich gesagt, daß die Bauere ein Krieg hätte. Well, wann das der Philipp ausfinde duht, dann temmt er schnell widder gerid. Der Wedesweiler, der macht oft Robers e breses Gescht, bifals er hot in den Philipp sein beste Kostier verlore. Er sagt zwar, er deht nor farrie brinwer siehe, daß der Philipp for was, bifals er wär effreit, es deht ihn ebbes häpene un er deht mehrie nit mehr widder tomme, anwer do brauch er sich nit zu wotrie, der Philipp temmt immer widder. Wann ich noch bran dente, in was for e Randfischen er aus Rube widder tomme ist! Bei ich hen ihn gar nit mehr gefennt, anwer e r i s d o c h e n n i h a u t i d d e r t o m m e u n j e h t k o m m t e r a u c h w i d d e r, dofor fenn ich mei altes Kamel zu gut. Ich wunner nor, was er in Afrika duhn will, wann er doch ebbes schaffe wöllt, do hält er hier bei mich die schönste Tschels. Die Kids die sin artig froh gewesen, wie ich Pa fort ist. Wisse Sie, er befürmet sich das ganze Jahr nit um die Kids un die köntie um Krismehzeit barwes un mitaus Unnerweht erum laufe, for all was er drum gewone duht. Nur wann er emol bei den Wedesweiler zu artig geagert ist worde, oder er hot en Duft obder er duht sich iwuer mich ärgern, was awer immer mitaus Raß is, dann läst er sei Wuth an die Buere aus un duht se verhammatfche, daß es ein Hund jannert. Wei, wann ich nit da wär, dann hätt er schon die Häst von die Kids geküßt. Ich Robers fring ich in so en Moment immer gleich ein reuive den Philipp den Kimmel, daß er nit mehr weiß is er en Bus obder e Medische. Es hot viele Leit, die sage, daß e Mutter un Ma das nit duhn soll. Ich hen anwer e annere Sidie Kids zu rufe. Wann Jemand unrecht duht, dann soll mer die Kids mit die Nos druff stohe un wann se von ihrem eigenen Pa schlecht behandel w'r dann hen ich das Recht un die Duttie berage zu tide. Den Weg hen die Buere auch all niks for iren Pa iwrig un ich kann se auch tie Bische for diehme. Wie der Philipp for war, do hen ich reiteweg eine Freundin die Missus Wedesweiler gesagt, daß ich erig gern emol e Surpreis-Partie gleiche zu harowe deht. Wisse Sie, ich hen mich erscht e paar Dag gerid e neues Dinnerscht kriegt un hen auch e neues Seidobrd kauft. Den Stoff hen all mei Freunde noch nit gesehen un for den Niesen hätt ich se gern all emol in mei Haus gehabt. Du lieue Zeit, for was hot mer dann all den Stoff, wann's Niemand sebr duht? Die Missus Wedesweiler hot gesagt, das wöllt se schon sidie, ich sollt nor sehn, daß ich alles in gute Schepd hätt un daß ebbes auter zu esse do wär; se deht die Missus Rasselmann mitbringe un for der müßt mer sich in Acht nemme, die deht ein austrage wie alles un das deht ich doch schuhe genug nit gleiche. Die Missus Wedesweiler sagt noch, se deht die Lechies all uff acht Uhr zu sich bestelle un deht en sage, daß sie nids zu esse mit bringe sollte. Sell hot mich forschreht gescht, bifals do hen ich doch e Tschels gehabt mei neie Dishes zu jeige un das war doch die Hauptfack. Um die Komodie do geb ich verbollt wenig, in die erschte Leit, mer gleich ich die Klatscheimer nit, anwer mer kann doch nit mitaus se duhn, seht deht jo kein Mensch ebbes von ein erfahre. Ich hen off Robers geschafft un en Deibhenter, daß alles in das Haus hien geducht hot. Die Kids hen schon un hawne un dreiwertel Uhr ins Bett gelege. Ich hen jedem ein Heim gewone, sonst hätte se's gar nit gedahn. O, ich weiß wie mer Rids reffe duht! Se hen all kleine Reitgams angehabt un se hen in ihre Bette gelege, wie die Gmshfels. Mei Haus hot ordentlich gelüht so hien is es gewese. Ich hen en Räpper angezege un hen mich e Gypren umhett. Dann hen ich mich in das Sittenrüm gehodt un hen e wenig fehnzie Artweit

in die Händs genomme. Wisse Sie, ich hen doch äde Gemüht als wann ich von die ganze Geschicht gar nids wüßt. Wie's acht Uhr war, do hen ich die Kraut jede Minut edspedat. Uff emol hen ich an die Frontpostisch e Reuz gehört. So schnell wie en Blig hen ich mei Auge zugemacht, als wann ich schloße deht. Dann hot die Bell gerunge; ich sin zusammengefahrte, als wann ich in mein beste Schloß ver Schrode wär. Ich sin uffgesprunge, hen die Dohr uffgemacht un do hen se all „Surpreis“ gehalten. Ich hen geächt, als wann ich kein Wort saqe hätt könne. Nach e kleine Weil hen ich gesagt: „No, Lehdies, Ihr habt mich eiwider emol surpreis! Wei sell hie eiwider einiges! Wann mich doch nor Jemand e Wort gesagt hätt, daß ich e wenig Prepperchschens hätt mache könne! Jett müßt Ihr fattischt sein mit den was ich hab.“ Wie ich mit mein Spietsch fertig war, do hen ich se erscht inreit geloffe un dann hen ich noch e halbes Duzend mol gesagt „No, no, so e Surpreis!“ Was die Partbie for e End genomme hot, das schreib ich Ihnen das nächste mal.

Mit beste Riegaheds Jubrs trulie
Missus Philipp Sauerampfer,
geb. Hanffängel.

Grübe Dämmerung.

Von Rudnar Stipling.

„Was heur' geschieht, weiß Gott allein. Die Erd' ist matt und müd — Glend und schlaflos, voller Pein; Und wir, die wir von Erbe sind, Empfinden ihren Schmerz.“

Kein Mann wird je erfahren, ob diese Geschichte ganz wahrheitsgetreu erzählt ist. Jedenfalls werden sich die Frauen die wahren Thatsachen gelegentlich zuflüstern, wenn sie nach einer Ballé damit beschäftigt sind, sich die Haare zu ordnen und Vergleiche über die Zahl ihrer Opfer anzustellen. Also muß ein Mann diese Begebenheit gewissermaßen als ein Unbehagliches erzählen — folglich ganz falsch. Ich rathe Jedem, nie die Dummheit zu begehren einer Schwester Complimente über die andere Schwester zu machen. Wenn Du hoffst, Dir auf diese Weise den Weg zu ebnen, so halt Du eine sehr wichtige Thatsache übersehen: Eine Schwester ist vorerst ein Weib, und erst in zweiter Linie eine Schwester. Deshalb wirst Du Dir selbst nur schaden.

Das wußte Samarez, als er den Entschluß faßte, der älteren Miß Copleigh einen Heirathsantrag zu machen. Samarez war ein sonderbarer Mensch. In den Augen der Männer war er nur spärlich mit Tugenden und Vorzügen ausgestattet, aber bei den Frauen war er beliebt, und er selbst besaß genug Eigenbündel um das Cabinet des Vicekönigs damit zu versorgen und noch für den Generalstab etwas übrig zu lassen. Er war ein Civilist. Manche Frau interessirte sich nur deshalb für ihn, weil er oft gegen das schwächere Geschlecht recht unangenehme Saiten aufzog. Wenn man einem jungen Pferde, das man zum erstenmale sieht, einen Schlag auf die Nase verfeßt, wird es den Thäter nicht besonders lieb haben, sich aber in Zukunft für ihn interessiren. Die ältere Miß Copleigh war nichtlich, liebenswürdig, und sehr hübsch. Die Jüngere war weniger hübsch, und vom Standpunkt der Männer auf obiges Beispiel zurückzukommen, sehr unliebenswürdig. Sie hatten fast die gleiche Figur, und ihre Stimmen waren sich sehr ähnlich. Dennoch herrschte kein Zweifel darüber, welche von Beiden die Keittie war.

Sobald sie von Behar nach unserer Station kamen, war Samarez entschlossen, die Aeltere zu heirathen. Wir waren wenigstens davon überzeugt, und das ist schließlich das Beste. Sie war zweiundzwanzig und er dreiunddreißig Jahre alt, mit vierzehnhundert Rupeen Jahres Einkünften. Es war also, unserer Meinung nach, eine gute Partbie. Sein Plan war fertig. Um eine landesübliche Redensart zu gebrauchen, hatten die jungen Damen die unangenehme Gewohnheit „paarweise auf die Jagd zu gehen“. Es war absolut unmöglich, die Eine ohne die Andere zu sprechen. Ihre gegenseitige Raineigung war rührend, wenn auch zuweilen etwas unbehaglich. Samarez brachte es fertig, in seinen Aufmerksamkeiten gegen die Schwester ganz unparteiisch zu sein, so daß Niemand errathen konnte welcher von Beiden er am Meisten zugehen war, und doch waren wir uns darüber einig. Er ritt oft mit ihnen aus und langte mit ihnen, aber es gelang ihm nicht, die Eine oder die Andere länger als ein paar Minuten allein zu sehen.

Die Frauen behaupteten, daß Mißtrauen der Beweggründ dieser „Anzertrennlichkeit“ sei. Aber das kann die Meinung eines Mannes ganz und gar nicht beeinflussen. Samarez schwiwe beharrlich, während er seine Aufmerksamkeit unentwegt fortsetzte, und sich zu gleicher Zeit seinen Amtgeschäften und dem Polospiele widmete. Ohne Zweifel hatten ihn beide Mädchen gern. Die Zeit verging, und die heißen Tage standen in Aussicht, und noch immer schwieg Samarez. Wieder waren es die Frauen, die über das Aussehen der Mädchen ihre Meinung abgaben. Diese Blöße könne nur von Liebestummer herrühren. Männer sind in solchen Dingen blind, oder sie mühten mit eht weiblichen Fehlern und Schwächen behaftet sein. In diesem Falle muß man keinen besondern Werth auf ihre Meinung legen. Ich

bestehe darauf, daß das heiße Wetter allein diese Aenderung in dem Aussehen der beiden blühenden Mädchen verursacht hat. Sie hätten früher in die Berge gehen sollen. Wenn die große Hitze kommt, ist Niemand ein Engel. Die jüngere Schwester wurde immer cyrtischer, und bei der Aelteren merkte man, daß ihre Liebeshörigkeit ihr viel Mühe machte.

Die Station, wo sich diese Geschichte zutrug, war zwar nicht klein, aber weit von der Eisenbahn entfernt. Großstädtische Gemüthe gab es dort nicht, und man mußte fast einen Tag lang reisen, um in Lahore einen Ball mitzumachen. Deshalb waren die Leute für jede kleine Anreugung dankbar.

Es war Anfangs Mai, kurz bevor die letzten Nachzügler in die Berge gingen, an einem sehr heißen Abend. Samarez hatte einen „Rondschein-Ausflug“ veranstaltet. In der Nähe eines alten Grabes am Flußufer sollte die Festlichkeit stattfinden. Es war ein sogenanntes „Noah's Arc“ - „Pietrie“, und wie gewöhnlich, sollte zwischen jedem Paare eine halbe Meile Entfernung sein. Das war wegen der Staubwolken nöthig. Mit den Dunes waren es sechs Paare. Sochen Luftarbeiten sind gegen Ende der Saison, ehe die Mädchen alle fortziehen, eine sehr nützliche Einrichtung. Sie geben oft zu Verständigungen Veranlassung. Jedenfalls sollten diejenigen Duanas, deren Schlingler in Reitanzügen am vorthelhaftesten aussehenden, diese Ausflüge besuwerkunden. Das ist schon einmal vorgefallen. Aber davon handelt eine andere Geschichte. Der „Fall Samarez“ und noch eine Liebesgeschichte sollten an jenem Abend um Abschluß kommen.

Um zehn Uhr versammelten wir uns auf dem Paradeplatz. Es war eine entsehrliche heiße Nacht. Die armen Pferde trösteten von Schweiß, trotzdem wir sie im Schritt gehen ließen. Aber es war doch besser wie im Dunkeln zu Hause zu sitzen. Vier Paare — Samarez mit den beiden Mädchen, und ich allein — als Letzter — ritten bei hellem Mondschein in die Nacht hinaus. Der Gedanke, mit wem Samarez wohl nach Hause reiten würde, beschäftigte mich auf das Lebhafteste. Wir waren Alle glücklich und zufrieden, aber wir fühlten instintiv, daß sich Etwas ereignen würde. Es war fast Mitternacht als wir das alte Grab und den verwitterten Garten, wo wir essen und trinken sollten, erreichten. Wie ich vom Pferde stieg, bemerkte ich einen matten, dunklen, federartigen Streifen am nördlichen Horizont. Aber es hätte mir Niemand Dank dafür gesagt, wenn ich bei einem so schön geplanten Feste Unangenehmes propheet hätte. Ein Wirbelsturm ist ja schließlich nicht so schlimm. Ich beschloß also, von meinen wohlbegünstigten Ahnungen zu schweigen.

Wir gruppirten uns um einen großen Wasserbecken, und gingen an mit Banjo - Begleitung zu singen. Bitte nicht zu lachen. In weitentlegenen Stationen kann man sich seine Vergnügungen nicht wählen. Wir unterhielten uns auch während wir unter den Bäumen hingestreckt lagen, und die Blätter der wehenden Rosen zu unseren Füßen niederfielen. Das Abendessen war vorzüglich — Alles eifrig kalt. Wir tafelten sehr lange.

Ich schien allein zu bemerken, daß die Luft immer heißer wurde; erst als eine Wolke den Mond verbunste, und ein feurriger Wind die Drangenbäume umsaufte, wußten die Andern, was im Anzug war. Es hörte sich an wie das Brausen des Meeres. Sie wir wußten, was geschah, war rings um uns tiefe Finsternis. Ein einziger Windstoch warf den gedekten Tisch in den Wasserbecken. Wir fürchteten uns in der Nähe des alten Grabes zu bleiben, denn die Gefahr, daß das morsche Gestein vom Sturm weggefegt werden könnte, wußten mit jeder Minute. Deshalb tasteten wir in der Dunkelheit umher, bis wir den Drangenhain erreichten, wo unsere Pferde angebunden waren. Der Sturm hatte das Flußbett aufgewühlt und Umarmen von Staub und Sand durchwirbelten die Luft und füllten Taschen und Stiefel. Es war einer der schlimmsten Wirbelstürme im ganzen Jahr. Wir wanden Alle ganz dicht zusammengebrängt, nahe bei den zitternden Pferden. Es dauerte fast unaufhörlich, und die Blitzstrahlen zuden nach allen Richtungen, wie Wasserflürme aus einer Schale. Die schlimmste Gefahr, die uns drohte, war das Losbrechen der Pferde. Ich hielt meinen Kopf nie-

dergebuegt, und bedeckte den Mund mit einer Hand. Es war so dunkel, daß ich nicht unterscheiden konnte, wer neben mir stand, bis ein Blitzstrahl mir die unmittelbare Nähe Samarez' und der älteren Miß Copleigh enthüllte. Ich wußte, daß es die Aeltere war, weil sie einen „Paart“ um ihren Helm geschlungen trug, und die Jüngere nicht. Es schien, als ob die Electricität in der Luft sich in meinem Körper concentrirt hätte, denn es bebt und pridelte vom Kopf bis zu den Lebensspigen, genau so, wie eine Kornähre bebend vor dem Regen aufschiebt. Es war ein prachtvoller Sturm — als ob der Wind die Erde emporgehoben hätte, und sie windwärts, in großen Stüden weggeschleudert wöllte; und die Hitze strömte aus der Erde hervor, wie die Gluthen am Tage des jüngsten Gerichts.

Nach der ersten halben Stunde, als der Sturm sich ein wenig gelegt hatte, hörte ich, wie eine müthlose kleine Stimme dicht neben mir in zitternden Tönen flüsterte: „Oh, mein Gott!“

Im nächsten Augenblicke hielt ich die jüngere Miß Copleigh in den Armen und hörte ihre angstvollen Worte: „Wo ist mein Pferd? Ich will nach Hause. Ich muß nach Hause! Bitte, bitte, führen Sie mich fort von hier!“

Ich dachte natürlich, daß der Sturm und die Dunkelheit an ihrer Erregung schuld seien, und versuchte sie zu beruhigen. „Das ist es ja nicht! Oh, das nicht! Ich muß nach Hause!“ rief sie verzweifelt, und bestand darauf, nach Hause zu gehen, trotzdem ich ihr sagte, daß wir warten müßten, bis der Sturm vorüber wäre. Dann wurde es wieder dunkel, aber ich fühlte, daß sie an mir vorüberbüchte und fortging. Plötzlich war es, als ob ein mächtiger Blitzstrahl den Himmel geöffnelt hätte. Die Frauen gingen an zu schreien, wie wenn das Ende der Welt gekommen wäre. Dann fühlte ich, wie sich die Hand eines Mannes auf meine Schulter legte und hörte wie Samarez mir in's Ohr schrie: „Ich habe dem unrechten Mädchen einen Antrag gemacht. Was soll ich anfangen?“ Diese Zutraulichkeit seinerseits war jedenfalls der sonderbaren Situation, in der wir uns befanden, zuzuschreiben, denn wir sind niemals bestemt gewesen. Er bebt und zitterte an allen Gliedern. „Wie kann man nur so närrisch sein, während eines Wirbelsturmes einen Heirathsantrag zu machen?“ schrie ich ihm als Antwort zu. „Aber das änderste Nichts an der Sache.“

Dann rief er: „Wo ist Edith — Edith Copleigh?“

Edith war die jüngere Schwester. Ich antwortete ganz erkaunt: „Aber was wollen Sie denn von der?“

Dann folgte ein zweiminütigenlanges Durcheinanderstören, währenddem er mir versicherte, daß er von Anfang an die Jüngere geliebt habe, und ich ihm erwiderte, er müsse sich irren. Alles um mich her schien nur ein böser Traum zu sein. Samarez hielt mich noch immer bei der Schulter gefaßt und bat mich inständig, ihm zu sagen, wo Edith Copleigh sich befände.

Endlich wurde ein matter Lichtschein sichtbar, und wir sahen, daß sich auf der Ebene vor uns eine Staubwolke erhob. Das Schlimmste war also vorüber. Der Mond stand ganz niedrig am Himmel und es zeigte sich ein Wiedersehen jener frühen Dämmerung, die ungefähr eine Stunde vor der eigentlichen Morgentöhe zu sehen ist. Ich dachte eben über Edith Copleigh's sonderbares Verschwinden nach, da machte ich drei verschiedene Beobachtungen: Maud Copleigh kam mit einem glücklichen Lächeln aus der Finsternis hervor und schritt auf Samarez zu. Sie flüsterte ganz leise „Georg“, und nahm dann den Arm, der meine Schulter nicht umklammert hielt. Ihr Gesicht zeigte jenen unbeschreiblichen Ausdruck, der die Züge eines Weibes nur ein oder zweimal im Leben verläßt; wenn sie vollkommen glücklich ist und die Luft voller Seligen hängt, und die Erde sich in eine rosige-farbige Wolke verwandelt, weil sie liebt und wieder, geliebt wird. Zu gleicher Zeit sah ich einen sonderbaren Ausdruck auf Samarez' Gesicht, wie er Maud Copleigh's Stimme hörte, und im selben Augenblick in etwa fünfzig Meter weiter Entfernung sah, wie eine Gestalt in einem braunleinenen Reiteranzug ein Pferd bestieg.

Meine überreizten Nerven waren jedenfalls Schuld daran, daß ich mich so ohne Weiteres in Dinge mischte, die mich Nichts angingen. Samarez

wollte sich in der Richtung des Reitanzugs entfernen, aber ich schoß ihn zurück und sagte: „Bleiben Sie hier, und die Sache aufzuklären. Ich werde sie zurückerbringen.“ Ich weiß heute noch nicht, warum ich in jenem Augenblicke so fest davon überzeugt war, daß Alles ganz ordnungsgemäß verlaufen müße, und daß es Samarez' erste Pflicht sei, den glücklichen Ausdruck in Maud Copleigh's Zügen wegzumischen. Während ich mein Pferd losband, dachte ich darüber nach, wie er es wohl fertig bringen würde.

Ich jagte hinter Edith Copleigh her, in der Absicht, sie unter irgend einem Bortwand zurückzubringen. Aber sie ritt im Galopp weiter, sobald sie mich sah, und ich mußte mein Pferd anspornen, um sie einzuholen. Sie fog zwei oder dreimal den Kopf zurück und rief: „Gehen Sie zurück! Ich will nach Hause. Gehen Sie zurück!“

„Gehen Sie zurück! Ich will nach Hause. Gehen Sie zurück!“ rief sie wieder zurück; aber da ich es mir zur Aufgabe gemacht hatte, sie für Samarez zu holen, fand ich es für besser, sie zuerst einzufangen und dann mit ihr zu disputiren. Dieser Ritt paßte so recht in den Rahmen des ganzen bösen Traumes. Der Grund war stellenweise aufgewühlt und wir sausten dann und wann durch die wirbelnden „Staubteufel“, die ein dahinjagender Sturm zurückläßt. Der Wind war brennend heiß, und durch das Halblicht die Staubwolken sah ich wie das braune Reittkleid auf dem grauen Pferde über die verbödete Ebene dahinflatterte. Zuerst schlug sie den Weg nach der Station ein, aber dann wendete sie plötzlich um und ritt durch Strecken, die mit verbranntem Dschungelgras bebdet waren. Ich hätte unter allfälligen Umständen nicht im Traum daran gedacht, in dunkle Nacht einen solchen Ritt zu machen, aber so wie die Dinge lagen, schien es ganz natürlich, daß ich so im Sturme dahinslog, während die Mäße juckten und ein Dampf, der aus der Unterwelt zu kommen schien, meine Nase füllte.

Ich schrie immer lauter, und sie beugte sich vor und trieb ihr Pferd an. Die Windstöße, die einem Wirbelsturm immer folgen, trieben uns vor sich her, als ob wir Papierstreifen wären. Ich weiß nicht, wie weit wir geritten waren, aber es schien mir als ob das Brausen des Windes und das Dahineilen des matt-blutrothen Mondes durch den gelben Nebel schon ungeschätzte Jahre gedauert hätte. Plötzlich stolperte der Schimmel, und als er wieder aufstand, war er ahm. Mein eigenes Pferd war ganz erschöpft. Edith Copleigh war in einer schlimmeren Verfassung; der Wind hatte ihren Helm abgeweht, und sie war vom Kopf bis zu den Füßen mit Staub bedekt.

„Warum können Sie mich nicht in Ruhe lassen?“ rief sie weinend. „Ich will doch weiter nichts wie nach Hause gehen. Bitte, lassen Sie mich doch fort!“

„Sie müssen mit mir zurückgehen, Miß Copleigh. Samarez hat Ihnen Etwas zu sagen.“ Diplomatisch war das jedenfalls nicht, aber ich war nur oberflächlich mit Miß Copleigh betannt, und obwohl ich auf Kosten meines Vieeres „Schicksalsadiktin“ spielte, konnte ich ihr doch nicht wiederholen, was mir Samarez gesagt hatte. Das konnte er selbst besser besorgen. Ihre Müdigkeit und ihre Sehnsucht nach Hause waren plöylich wie weggeblasen; sie wiegte sich schluchzend im Sattel hin und her, und ihr schwarzes Haar flatterte im Winde. Was sie Alles gesagt hat, will ich lieber nicht wiederholen, denn sie war vor lauter Aufregung wohl kaum zurechnungsfähig.

Und das war die chnische Miß Copleigh! Und ich, der ich wenig mehr wie ein Fremder war, bemühte mich, ihr plausibel zu machen, daß Samarez sie liebe und es ihr sagen wöllt. Sie hat mich jedenfalls verstanden, denn sie brachte es fertig ihren Schimmel dazu zu bewegen, so gut es ging weiterzuhumpeln. Wir machten uns auf den Weg, während der Sturm nach Umwalla zu weiterbrauste, und ein paar warme Regentropfen niederfielen. Sie vertraute mir an, wie er ihrer Schwester einen Heirathsantrag machte, und daß sie deshalb nach Hause wöllte, um sich auszumeynen, ganz wie es sich für ein englisches Mädchen ziemt. Sie plauderte so achlos weiter, wie Niemand, der vor Glückseligkeit und hysterischer Aufregung seine Zunge nicht zu zügeln weiß. Das war Alles ganz natürlich, und dennoch schien es zu jenem Stunde und an dem Ort, wo wir uns befanden, ganz in der Ordnung zu sein. Die beiden Mädchen, Samarez und ich, von der Dunkelheit und von zudenenden Blitzstrahlen umgeben, machten die Welt aus und die Leitung dieser irreführenten Welt lag in meinen Händen.

Als wir das alte Grab wieder erreichten, herrschte ringsum tiefe Stille — der Sturm war vorüber. Es ging eben an zu dämmern. Die ganze Gesellschaft, besonders Samarez, warteten fehnfüchtig auf unsere Rückkehr. Samarez, der todtenbleich war, kam sogleich auf uns zu, und indem er Miß Copleigh behüßlich war, vom Pferde zu steigen, küßte er sie ganz ungenirt. Es war gerade wie eine Scene im Theater. Die staubbedeckten, gestirblassen Männer und Frauen unter den Drangenbäumen klafften in die Hände, als ob sie einem Schauspielie bewohneten. Samarez' Wahl schien ihren Beifall zu finden. Das war Alles so ganz und gar nicht englisch.

Endlich machte Samarez den Vor-

schlag, nach Hause zu gehen, da sonst die „Station“ sich aufmachen wöllte, um uns zu suchen. Er bat mich Maud Copleigh zu begleiten, und ich gab ihm die Versicherung, daß es mir ein Vergnügen sein wöllte.

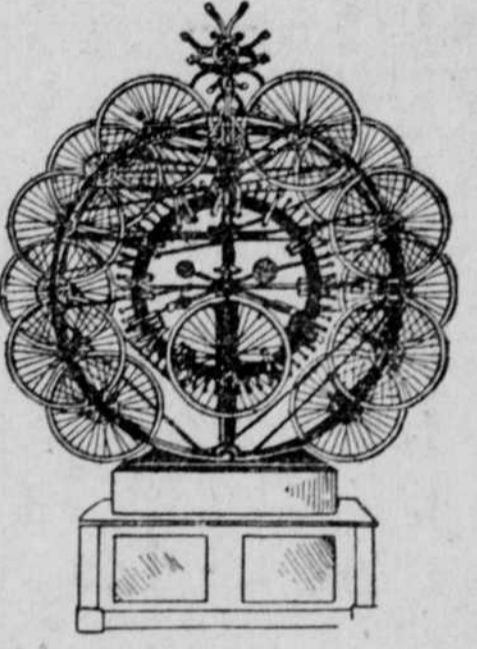
Aber diesmal zogen die sechs Paare ganz ordnungsgemäß fort; Samarez zog seinen Ehdit Copleigh her, und Legtere ritt auf seinem Pferde. Die Luft war frei und reinlich bewunderte den Sonnenaufgang und fühlte, daß wir allmählich wieder ansingen, unsere alltägliche Gestalt anzunehmen, und daß das „Great Boy Picnic“ ein Ding der Vergangenheit sei — Etwas, das sich nie wieder ereignen wöllte. Es war mit dem Wirbelsturm und den heißen Luftwellen verschwunden.

Ich war matt und müde, und schämte mich meiner selbst, als ich in's Haus ging, um ein wenig zu schlafen.

Es gibt noch eine andere Version dieser Geschichte — vom Standpunkt der Frauen, aber die wird niemals erzählt werden; Maud Copleigh müßte denn versuchen es zu thun.

Ahr aus Fahrradketten.

Eine Curiosität erregte auf der letzten Pariser Fahrrad Ausstellung die besondere Aufmerksamkeit und Bewunderung. Es war dies eine in unserer Abbildung naturgetreu wiedergegebene Uhr größter Dimensionen, bei welcher sämtliche Constructionen sichtbar waren. Ein Kranz von nicht weniger als 12 großen, vollständig mit Pneumatik, Kugellagern u. s. w. montirten Rädern reichte im Umfang des Uhrwerks, dessen Spitze von einer



Krone aus Lenkstangen gebildet wurde. Als Zeiger dienen Theile eines Fahrradgetriebs, als Riffen passend zusammengestellte Kurveln; das Radwerk bestand natürlich aus Fahrradrollen, von Fahrradketten in Bewegung gesetzt. Ein Gewicht von 400 Pfund diente zum Antrieb, ein Pendel, aus mehreren Gelenken und einem Rad zusammengesetzt, zur Regelung des Laufes. Drei harmonisch abgestimmte Glocken schlugen die Viertel-, halben und ganzen Stunden an.

In der Rue de Paris auf der Weltausstellung wird ein prächtiges Palais errichtet, das ausschließlich der Tanzkunst gewidmet ist. In demselben werden alle Arten von antiken, religiösen, kriegerischen, bacchischen und pittoresken Tänze, sowie rhytmische und liebliche Sittenscenen zur Darstellung gebracht werden, was ein wunderbares Schauspiel verpricht. Man hat bereits mit den Einstudirungen begonnen und unter Leitung von Hijoriten und Tanzlehrern sich an die alten griechischen Tänze herangemacht. Die so rauen und ernsten Spartaner hatten besonders reizende Tänze, so den von Xylurgos erfundenen hormus, Hymen- und Unschuldstänze, bei denen sich die jungen Lacedaemonierinnen in allem Glanze ihrer hüllenlosen Schönheit zeigten; in dieser Hinsicht wird man natürlich für die Ausstellung einige Zugeständnisse an die modernen Sittenvorschriften machen. Aber nicht nur die Tänze des Alterthums, der Griechen, Egypter und Römer werden in dem Ausstellungspalaste der Terpsichore zur Darstellung gelangen, sondern rhytmische Schrittbübungen, Sonderverfälschungen und Weigen aus alten Ländern der Welt. Der Tanz hat befalls in allen Kulturepochen einen bedeutenden Platz eingenommen und sich einer großen Beliebtheit erfreut. In den ersten Jahrhunderten der christlichen Aera, als man noch mit den Uebersetzungen des Heidenthums zählen mußte, wurde selbst in den Kirchen und Klöstern getanzt; die ersten Mönchsorden, die Chorenten, haben sogar ihren Namen daher erhalten. Vom 16. Jahrhundert an bis auf unsere Zeit bildete der Tanz einen integrierenden Bestandtheil des eleganten Lebens, wie besonders der Volksbelustigungen. Am Hofe der Alois, wie an dem Heinrichs des Bierzweiten (Gawotte und Menuett) stand die Kunst Terpsichore's in hohen Ehren. Die allfranzösischen Tänze gelangen jetzt wieder zu allgemeiner Beliebtheit und erinnern daran, daß Frankreich auch in dieser Hinsicht einst eine Führerrolle spielte.

Erster Engländer: „Ja, was ist denn das? Die Aeltere schreien ja zurück! Schöding!“ — Zweiter Engländer: „Von diesen Leuten kann man eben nur ein häuerisches Betragen erwarten!“

Ein schönes Vergnügen.



Landgendärm: „Nu sagen Sie mal, mein gudestes Herrchen, was is denn un eigentlich der Zweck Ihrer Reibdur?“
Rabler: „Ja, einen Zweck derselbe ich nicht, ich saqre zum Vergnügen!“